

## Karl Lamprecht und die Leipziger Universität

Einleitend ist gewiß eine Bemerkung angebracht, die möglichen Erwartungshaltungen vorbeugen soll: Nicht schon abschließende Bewertung, wie der Titel meines Beitrages vielleicht vermuten läßt, steht in seinem Zentrum. Ganz im Gegenteil befinden wir uns in einem doppelten Sinne am Anfang: ebenso wie am Beginn dieser Tagung zugleich hoffentlich am Auftakt erneuten intensiven Nachdenkens über Karl Lamprecht. Und hieraus folgt, daß dieser Beitrag sich als ein Schritt auf dem Weg der weiteren Annäherung an diesen Gelehrten und sein Werk versteht.

Daß Karl Lamprecht und die Leipziger Universität freilich unauflöslich zusammengehören, daß diese ziemlich genau ein Vierteljahrhundert währende Spanne auch die ertragreichste Zeit seines Lebens war, sind mittlerweile Allgemeinplätze. Methodenstreit, Institutsgründung(en), Rektorat, Forschung und Lehre haben ihn berühmt gemacht. Im einzelnen diese Schritte und Stationen nachzuzeichnen oder lediglich zu summieren, erübrigt sich angesichts der Literaturlage.<sup>1</sup> Im Laufe der Jahrzehnte haben die zunächst sehr unterschiedlichen Urteile in gleichem Maße, wie die Emotionen aus ihnen schwanden, an sachlicher Substanz gewonnen. Was heute in Nachschlagewerken über Karl Lamprecht festgehalten ist, kann im Ganzen als gesichert und unverrückbar angesehen werden.<sup>2</sup>

Ich möchte deshalb vor allem den Standortvorteil des Leipzigers nutzen; hoffend, einige weitere Farbtupfer in das Gesamtbild zu bringen, vielleicht hier und da auch korrigierend oder doch zumindest vervollständigend zu wirken. Nicht im Gegensatz also, eher in Ergänzung zu dem Bild, das wir von ihm haben, steht das Nachfolgende – denn Lamprechts Gesamtleistung und seine Wirkung für einen Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft sowie in der Wissenschaftsgeschichte sind unbestritten.

Die Aufmerksamkeit richtet sich zuerst – und dies kann im Jahre 1991 kaum anders sein – auf das Ereignis, dessen 100. Jahrestag die Veranlassung zu dieser Tagung gibt – der Berufung Karl Lamprechts an die Leipziger Universität.

Die Forschung geht bislang davon aus, daß der universitäre Vorschlag für die Neubesetzung der Voigtschen Historischen Professur Karl Lamprecht favorisiert hatte, daneben – und zwar *pari loco* – Dietrich Schäfer und Eberhard Gothein zur Beratung anstanden. Um die Reihung der Genannten seien in Leipzig „umfangliche Diskussionen“ geführt worden, wobei in der Meinungsbildung einem Brief Alfred Doves an Otto Ribbek besonderes Gewicht zugekommen sei. Diese Konstellation ist nicht zuletzt deshalb bedeutsam, weil mit Dietrich Schäfer und Eberhard Gothein zwei Namen im Gespräch waren, die im Vorfeld des bekannten Methodenstreits eine vielbeachtete Auseinandersetzung führten, deren Kern bereits der Gegensatz von politischer und Kulturgeschichtsschreibung bildete.<sup>3</sup>

Die Rekonstruktion dieses Berufungsverfahrens aus den Leipziger Akten scheint hier eine Akzentverschiebung zu rechtfertigen: Als die Kommission für die Wiederbesetzung der in Rede stehenden Professur erstmals zusammentrat – das war am 5. November 1890 – richteten sich die Gedanken der anwesenden Herren schnell auf die Nominierung eines Historikers des Mittelalters. Das Gebiet der Alten Geschichte, vom kranken Georg Voigt ebenfalls gelehrt, war Curt Wachsmuth mitzübernehmen bereit. Abgewogen wurde ein halbes Dutzend Nemen.<sup>4</sup> Doch war man sich an diesem Abend rascheinig, Karl Lamprecht „uni loco“ vorzuschlagen, und – so vermerkt das Protokoll – „(es) wird demgemäß beschlossen“<sup>5</sup>.

In der fünf Tage später stattfindenden Fakultätssitzung stieß dieser Plan auf allgemeine Zustimmung, dabei entstand jenes an das Dresdner Ministerium gerichtete Papier, das Luise Schorn-Schütte wiedergibt.<sup>6</sup> Das erlaubt mir, nur in wesentlichen Teilen ganz knapp zu rekapitulieren: Die Fakultät lobte Lamprecht außerordentlich mit der Feststellung, seine bisherigen Arbeiten „trügen das Gepräge einer eigenartigen wissenschaftlichen Persönlichkeit“, die „mit erstaunlichem Fleiße, ganz außergewöhnlicher Arbeitskraft und mit ... auf den Grund der Dinge vordringendem Scharfblick“ ausgestattet sei. „In Lamprecht“, heißt es weiter, „glaubt daher die Fakultät eine ganz besonders geeignete, hervorragende Verstärkung ihrer Lehrkräfte erblicken zu können. Nach dem Urteil der Fakultät eignet Prof. Lamprecht ein so bedeutender Vorsprung vor allen anderen etwa ... noch in Betracht kommenden Persönlichkeiten, daß (der) lebhafteste Wunsch entspringt, daß Seine Ministerium möge gestatten, in diesem Falle nur diesen einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen und die geeigneten Schritte tun, Prof. Lamprecht als neuen ordentlichen Professor der Geschichte nach Leipzig zu berufen.“ Für die Universität wäre dies „ein großer und bleibender Gewinn“.

Ersthiernach, nämlich am 16. November 1890, beim zweiten Zusammentreffen der Kommission zur Neubesetzung der Voigtschen Professur, wurde die Frage eventuell doch zu benennender Alternativvorschläge debattiert, und Wilhelm Roscher – unterstützt durch Otto Ribbek – stellte den Antrag, Eberhard Gothein als einen solchen zu nominieren.

In den drei folgenden Wochen änderte sich nichts, zumindest lassen die Akten keinen Fortgang der Debatte erkennen. Die Konstellationen der dritten Kommissionssitzung zeigen vielmehr die unveränderte Situation: Während Wilhelm Maurenbrecher am 6. Dezember 1890 abermals für Karl Lamprecht votierte, schlug Wilhelm Roscher erneut Eberhard Gothein vor. In dieser Sitzung informierte Otto Ribbek über den schon erwähnten Brief Alfred Doves, der die Verdienste der beiden Kandidaten abwog und Karl Lamprecht das deutlich bessere Zeugnis ausstellte. Im Ergebnis dieser Berührung kam es zu dem schon aus früherer Literatur bekannten Antrag der Fakultät an das königliche Ministerium in Dresden; zusätzlich hatte Wilhelm Maurenbrecher auch noch einen privaten Brief an den damaligen Dekan Friedrich Ratzel gesandt und sein Votum für Karl Lamprecht bekräftigt. Bei weitem weniger deutlich ist zu rekonstruieren, wie Dietrich Schäfer als Dritter in die schließliche Antragstellung gelangte.

Am Silvestertag 1890 teilte das Ministerium der Kultur und des öffentlichen

Unterrichts in Dresden nach Leipzig mit, daß Karl Lamprecht die „mit allerhöchster Genehmigung vorgezogene Berufung zum ordentlichen Professor der Geschichte an die Universität Leipzig angenommen hat“. Er wurde zugleich Mitdirektor des zu dieser Zeit von Wilhelm Maurenbrecher geleiteten historischen Seminars.

Damit begann das Leipziger Wirken Karl Lamprechts, das nach dem Rheinland und dem kurzen Märburger Zwischenspiel dauerhaft anhalten sollte. Ob man, wie geschehen, Wilhelm Maurenbrecher und Curt Wachsmuth in ihren Fachgebieten nur durchschnittliches wissenschaftliches Können bescheinigt<sup>7</sup>, ist eine hier nicht zu klärende, wiewohl stehende Frage, aber daß sie sich gerade 1890 so couragiert für Lamprecht einsetzen, hebt sie in dieser Angelegenheit gewiß über die Normalität hinaus. Denn auch das so eindrucksvolle Votum für Karl Lamprecht, die lobenden Worte sollten nicht darüber hinwegtäuschen, daß er schon zu dieser Zeit nicht als unumstritten gelten konnte, seine sich in der Folgezeit weiter ausprägenden Charakterzüge – die vorteilhaften wie die problematischen – auch in Leipzig nicht verborgen geblieben waren. Um so mehr ehrt die Genannten vor allem das Vertrauen in die innovativen Kräfte des Neankömmlings.

Die folgenden Bemerkungen gelten einem in der Literatur oft erwähnten, aber dann zumeist nicht weiter verfolgten Zusammenhang, der mit Blick auf die Beziehungen Karl Lamprechts zur Universität jedoch erstrangige Bedeutung hat. Einher mit seiner vielfältigen Arbeit ging bei Karl Lamprecht eine ständige Anregung, Betreuung und Begutachtung von Dissertationen, dieses zentrale Element jeder universitären Arbeit spielte zweifellos eine wesentliche Rolle. Bislang wird – gestützt auf die Bibliographie Herbert Schönebaums aus dem Jahr 1956 – gern auf die respektheischende Zahl von 290 begutachteten Promotionen verwiesen. Erst- und Zweitgutachten halten sich dabei fast die Waage. Ebenso ist bekannt, daß im gleichen Maße, wie Lamprecht eigene Wege beschritt, die sich vertiefende Differenz zwischen ihm und seinen Fachkollegen in der Fakultät auch auf dem Rücken der Promovenden ausgetragen wurde. Namen wie Adolf Rein, Johann Goldfriedrich und Emil Mencke-Glückert stehen hierfür. Denn auch Karl Lamprecht brauchte natürlich seine professoralen Kollegen vom historischen Fach, die Promotionsordnung schrieb den Zweitgutachter zwingend vor.

Aus einsichtigen Gründen wird bislang in der Literatur immer auf jene Promotions- oder Habilitationsverfahren zurückgegriffen, in denen Lamprechts Kandidaten zum mindest größeren Schwierigkeiten hielten. Nur in Parenthese will ich bemerken, daß der umgekehrte Fall ebenso anzutreffen ist. So hatte sich die Fakultät zur Jahreswende 1908/09 mit der Habilitationsschrift eines Dr. Schmeidler zu befassen. Während Gerhard Seeliger und Erich Brandenburg „sehr aner kennend“ urteilten, erhob Karl Lamprecht Einwände. Zwar sei der Kandidat tüchtig, doch ließe er „nach der kulturgeschichtlichen Seite hin Mängel der Methode“ erkennen, die es verböten, „dem Bewerber die uneingeschränkte Venia“ für mittlere und neuere Geschichte zu erteilen: es müsse entweder heißen „mit Ausschluß der Culturgeschichte“ oder „für politische Geschichte“ o.ä. Das Protokoll verzeichnet nun eine heftige Debatte, in der sich „insbesondere Prof. Lamprecht und Brandenburg ... insofern ... in entgegen gesetztem Sinne aussprechen, daß Prof. Brandenburg

erläutert, daß neben der von Prof. Lamprecht geforderten Betrachtungsweise doch auch andere Fragestellungen zulässig seien, darunter die vom Bewerber gewählte.“ Die Fakultät wies letztendlich Karl Lamprechts Ansinnen einer begrenzten Lehrbefugnis zurück, der Bewerber erhielt die erstrebte volle Venia für mittlere und neuere Geschichte. Eine Nachzeichnung, wie diese Differenzen zwischen Lamprecht und seinen Zunftkollegen bei zur Begutachtung anstehenden historiographiegeschichtlichen Arbeiten ausgetragen wurden – woran zunächst gedacht war – erübrigt sich jetzt angesichts der subtilen Analyse von Horst Walter Blanke zu genau diesem Thema.<sup>8</sup> Jedoch regt auch Blankes Feststellung, Lamprecht habe zwar viele Schüler, aber „keine eigentliche Schule“ gehabt, dazu an, noch genauer auf die Gesamtzahl der von Lamprecht begutachteten Promotionen zu schauen.

Zunächst ist dabei eine Zahlenkorrektur möglich. Ich sprach bereits von den 290 durch Herbert Schönebaum bibliografierten Dissertationen.<sup>9</sup> Doch blieb – auch bei Übernahme dieser Zahl durch andere Autoren – meist im Hintergrund, daß hier nur jene Arbeiten erfaßt sind, die erfolgreich zum Abschluß gebracht werden konnten. Auf der Suche nach der Gesamtzahl der begutachteten Dissertationsschriften war die nochmalige Durchsicht der Procancellarbücher der Universität erforderlich. Nach meiner Zählung sind insgesamt 361 Arbeiten angemeldet worden, in deren Bewertung Karl Lamprecht einbezogen war. Ich füge hinzu, daß geringfügige Abweichungen (etwa  $\pm 3$ ) einzukalkulieren sind, die erwähnten Bücher sind gelegentlich nicht ganz eindeutig in ihren Aussagen.

Läßt sich nun, dies war die resultierende Frage, vor dem Hintergrund der oben schon erwähnten Entwicklungen im Jahresaufkommen der Promotionen und vor allem bei deren Scheitern eine signifikante Tendenz ausmachen? War es – zugespitzt gefragt – problematischer bei Lamprecht zu promovieren, vor allem: auch immer – angesichts der Zukunftsansichten – unpopulärer, ein „Lamprechtianer“ zu sein?

Die Antwort fällt angesichts der quantitativen Erhebung eindeutig aus: Es gibt von 1891 bis 1914 weder eine nennenswerte Schwankung in der Zahl der Promotionsverfahren noch eine tendenziell eindeutige Verschiebung in der Summe nicht erfolgreich abgeschlossener Verfahren.

Ich habe insgesamt folgende Zahlen ermittelt:

	Summe	positiv	negativ
1891	13	8	5
1892	12	8	4
1893	18	11	7
1894	24	18	6
1895	14	10	4
1896	18	12	6
1897	13	11	2
1898	12	10	2
1899	19	16	3
1900	8	6	2
1901	13	12	1

	Summe	positiv	negativ
1902	18	17	1
1903	8	6	2
1904	8	7	1
1905	11	10	1
1906	14	12	2
1907	14	13	1
1908	14	12	2
1909	19	13	6
1910	21	20	1
1911	23	20	3
1912	18	12	6
1913	16	12	3
1914	13	10	2

Hieraus scheinen mir die folgenden Schlüsse wesentlich: Die Gesamtzahl der begutachteten Promotionsschriften verteilt sich relativ ausgewogen auf alle Jahre, die Extremwerte sind 24 Dissertationen 1894 und jeweils 8 angemeldete Arbeiten 1900, 1903 und 1904. Die Zahl nicht abgeschlossener Verfahren zeigt keine tendenziellen Entwicklungen oder Konzentrationen, die Proportion 4:1 bleibt in etwa gleich. Außerdem ist zu beachten, daß nicht jedes Verfahren, das nicht zum Diplom führte, eine Abweisung der Arbeit durch die Gutachter bedeutete. Der Katalog möglicher Gründe reicht vom Zurückziehen der Arbeit durch den Kandidaten bis zu jenen Promovenden, die nach Einreichung der Dissertation ihr Leben im ersten Weltkrieg verloren. Ein Blick auf die Themen läßt ebensowenig einen Schwerpunkt, eine dominierende Richtung erkennen. Natürlich hatte die Berufung Lamprechts zum Professor für mittelalterliche Geschichte zur Folge, daß Themen dieses Forschungsgegenstandes in all den Jahren ihren Platz einnahmen. Sie konnten ganz allgemein gehalten sein oder auch einzelne Seiten hervorheben. Mindestens ebenso umfangreich wurden wirtschafts- und regionalgeschichtliche Untersuchungen von ihm begutachtet, landesgeschichtliche Themen scheinen im Laufe der Zeit an Gewicht gewonnen zu haben.

Freilich sind solche Trendbestimmungen immer nur sehr vorsichtig vorzunehmen, nicht selten fällt schon die Zuordnung eines Themas (z. B. „Die Verkehrsstraßen in Sachsen und ihr Einfluß auf die Stadtentwicklung bis zum Jahre 1500“) nicht ganz leicht. In der Tendenz dagegen deutlich zunehmend im Laufe der Jahre sind historiographiegeschichtliche Arbeiten, auch Dissertationsschriften, die offenbar durch gamebltsame Fouschungsiiterassen Karl Lamprechts mit Wilhelm Wundt oder mit Friedrich Ratzel inspiriert wurden. Nicht zu vergessen schließlich sind die vielen Untersuchungen über außereuropäische Entwicklungen, um so der vergleichenden Methode gerecht zu werden. Nicht zuletzt angesichts der Schönebaumschen Bibliographie möchte ich diesen Abschnitt mit einer Illustration eines Jahrgangs beschließen. Im letzten Jahr des 19. Jh. wurden 19 Dissertationen eingereicht, zu denen ein Urteil Lamprechts erwartet wurde. Darunter waren gleich

zwei Arbeiten, die Reiseberichte aus Übersee als Quelle analysierten: „Die Naturschilderungen bei den deutschen geografischen Reiseschreibern des 18. Jahrhunderts“ und „Amerigo Vespuccis Reise nach Brasilien 1501-1502“. Daneben stehen ein halbes Dutzend Untersuchungen, die Themen der Geistesgeschichte behandeln: Otto von Freising, Gregor von Tours, Alexander von Humboldt, Johann Gottfried Herder und Isaac Iselin sind in den Titeln genannt. Hinzu tritt eine Arbeit zur Anthropogeografie, aber auch wirtschafts- und kulturgeschichtliche Arbeiten sind anzutreffen. Binnen weniger Tage reichen William Dodd, der spätere Chicagoer Professor und schließlich amerikanische Botschafter im faschistischen Deutschland, und Otto Hoetzsch ihre Promotion ein. Und noch nicht genannt sind all die „klassischen“ Themen, ich greife heraus: „Die sächsischen Grenadiere in der Schlacht von Hohenfriedberg“, „Die Entwicklung des ehemaligen Volksschulwesens in der Diözese Zwickau“ und „Die letzte Kaiserkrönung in Rom 1452“.

Schon oben zitierte ich Horst Walter Blankes Feststellung, daß es keine eigentliche Schule Lamprechts gegeben hat. Betrachtet man das Spektrum der begutachteten Arbeiten, wird in der Tat die Vielfalt und Breite der behandelten Probleme in erster Linie auffallen. Umso mehr rückt deshalb als Folgerung ins Zentrum, an die Auswertung all der Gutachten zu gehen, die im Universitätsarchiv aufbewahrt werden. Sie haben nicht selten – so Herbert Schönebaum – den Charakter „förmlicher Abhandlungen“. Mit dieser noch zu leistenden Arbeit wird sich das Bild vom Lamprechtschen Wirken für die Universität gewiß noch facettenreicher ansgestalten lassen.

Nebst dem „Methodenstreit“ ist zweifellos die 1909 erfolgte Gründung des „Königlich-Sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte“ jenes markante Ereignis, das mit dem Namen Karl Lamprecht untrennbar verbunden ist. Mit diesem Schritt hoffte Lamprecht, einerseits noch besser seine persönlichen Intentionen vom universitären Lehr- und Forschungsbetrieb verwirklichen zu können, andererseits wohl auch den Spannungen im historischen Seminar – namentlich mit Gerhard Seeliger und Erich Brandenburg – entrinnen zu können. Sowohl diese teilweise unerträgliche Situation als auch die guten Beziehungen nach Dresden und Berlin sind sehr wohl bekannt.

Im nur wenige Jahre währenden Führen dieses Instituts und insbesondere dessen Unterbringung und Ausstattung im „Goldenen Bären“ glückte ihm eine respektheischende Leistung. Die einzelnen Seiten seines Engagements zusammenzutragen, ist hier nicht vonnöten, da viele Aspekte bereits gedruckt vorliegen.<sup>10</sup> Mir scheint dabei prägend, daß Karl Lamprecht neben der weiteren Verfolgung seiner Forschungs- und Lehrvorhaben sehr intensiv in zahllose bürokratische Aufwendungen und Details wissenschaftsorganisatorischer Arbeit verstrickt war. Denn obgleich nun in mancherlei Hinsicht selbständig, war das Lamprechtsche Institut in vielen anderen Belangen doch noch von der Fakultät für Philosophie abhängig und nicht selten in Kontroversen schließlich unterlegen.

Zum Beispielsuchte Karl Lamprecht am 4. Dezember 1912 um die Einrichtung eines fünften Ordinariats für Geschichte, insbesondere für deutsche Kulturgeschichte. Vor der Fakultät motivierte er den Antrag mit der Feststellung, im Institut in nicht

mehr erträglicher Weise mit Amtsgeschäften belastet zu sein. Die folgende Debatte hob demgegenüber hervor, daß vergleichbare Forschungsgebiete wie z.B. Zoologie oder Botanik nur ein einziges Ordinariat besäßen. Eine zur Prüfung des Antrags eingesetzte Kommission beriet sich zur Jahreswende 1912/1913 und – so ist dem Protokoll vom 15. 1. 1913 zu entnehmen – beschied, „der Antrag (sei) mit allen gegn eine Stimme abgelehnt worden“. Ähnliches widerfuhr Karl Lamprecht im Mai 1914 mit dem Antrag auf Einrichtung eines etatmäßigen Extraordinariats für Kolonialgeschichte. Die abermals gebildete Kommission erklärte im folgenden Monat, „nicht in der Lage zu sein, für eine solche Professur eine geeignete Persönlichkeit zu finden“. Diese Auskunft deutet Kompromißbereitschaft an, denn in der vorangegangenen Debatte hatte Erich Brandenburg die Angemessenheit dieses Gebietes in Zweifel gezogen.

Schließlich scheiterte auch ein im gleichen Jahr in Dresden direkt unternommener Vorstoß, der sich auf den Ausbau der Landesgeschichte und Siedlungskunde richtete. Karl Lamprecht, der regelmäßig an den Fakultätssitzungen teilnahm, trat dort nur wenig in Erscheinung. Denn auch in kleineren Streitigkeiten war er zumeist der Unterlegene. Etwa entdeckten die Fachhistoriker im Korrektur Exemplar des Vorlesungsverzeichnisses für das Sommersemester 1911 eine Anzeige der Herren Lamprecht, Dittrich, Kötzschke und Hofmann, die eine Allgemeine Einführung in das Studium der Geschichtswissenschaften allen übrigen Vorlesungen der Fakultät voranstellte. Dies wurde als „unzulässig“ befunden, insbesondere erregte die Aufnahme einer rein theologischen Vorlesung in dieses Programm den Unwillen. Die schließlich gefundene Einigung sah vor, den betreffenden Lehrzyklus am Ende des Programms einzureihen und nun mit Karl Lamprecht nur noch den Hauptverantwortlichen zu nennen. Zur gleichen Zeit war Karl Lamprecht in der Leitung des Instituts tätig, ein Jahr auch Rektor, Pläne zur Verbesserung von Forschung und Lehre trieben ihn um, er dachte in den Dimensionen großer Strukturveränderungen. Mit gleicher Energie befaßte er sich mit zentralen Aufgaben – etwa die bekannte Universität im Grünen – wie mit scheinbaren Nebensächlichkeiten. Als ihm 1909 der deutsche Kaiser aus Allerhöchstem Dispositionsfonds eine einmalige Beihilfe von 10.000 Mark bewilligte, teilte Lamprecht umgehend nach Dresden mit, wie er das Geld anzulegen gedenke. „Ganz vorwiegend große und ansehnliche Werke“ wolle er anschaffen. Aus ihnen sollte sowohl für deutsche Geschichte als auch aus jener der „anderen Kulturstaaten, insbesondere der teutonischen“ zu lernen sein. Die mitgelieferte Titelliste ist aufschlußreich: 27 Bände deutsche Reichstagsakten, 32 Bände Martin Luther und 128 Bände Goethe faßte Lamprecht ins Auge, den Löwenanteil der Summe freilich wollte er für 310 Bände *Calendars of State Papers* und 420 Bände amerikanische Kongressmaterialien verwenden. Die französische Enzyklopädie, Penafils *Monumentos del arte mexicano antiguo* und Bässlers Bände über alperuanische Kunst nehmen sich vor diesem Hintergrund schon fast marginal aus.

Mit der gleichen Leidenschaft, die aus diesem Schreiben spricht, protestierte er auch, als ihm das Universitätsrathet auftrag, sein Institut möge – wie alle andere auch – doch abends um 9 Uhr schließen. Karl Lamprecht donnerte förmlich zurück,

daß er „die Einführung des Neunuhrschlusses für eine überaus beklagenswerte Maßregel halten würde ..., weil sie die Studierenden wichtiger Arbeitszeit berauben und statt dessen diese dem abendlichen Restaurantleben zutreiben würde“ und dadurch – wie er hinzufügte – „den guten Ruf unserer Universität als Arbeitsuniversität und insbesondere den ausgezeichneten Ruf ihrer Institute ohne einen anderen Gegenwert als den einer gewissen Lichtersparnis und den der Entlastung des Unterpersonals um eine Stunde lehrer Kontrollarbeit schwer gefährdet.“ Als das genannte Amt sehr vorsichtig mit Blick auf die leicht brennbare Ausstattung des „Goldenen Bären“ und die kostbaren Bücher empfahl, über ein Rauchverbot nachzudenken, antwortete Lamprecht postwendend: Raucherlaubnis habe es „in den historischen Seminaren von alters her gegeben“. Es ist an dieser Stelle nicht uninteressant, daß das Dresdner Ministerium in beiden Punkten für Lamprecht Partei ergriff.

Ich habe diese eher heiteren Episoden einfließen lassen, weil sie den späten Lamprecht wohl trefflich charakterisieren. Karl Lamprecht war in allen Belangen aufs heftigste engagiert, im großen wie im kleinen. Und diese Vereinzelung, ja, teilweise Isolierung in der Zunft, die ihm widerfuhr, je weiter er sich um Ausbau seines wirtschafts- und sozialgeschichtlich orientierten Kulturgeschichtskonzepts bemühte, ist schon des öfteren beschrieben worden. Er als Gegenspieler, als Alternative zu Ranke und dessen Epigonen – dieses Bild hat sich eingepreßt. Vielleicht auch deshalb war ich umso erstaunter, als ich auf der Suche nach persönlichen Zeugnissen auf einen Brief stieß, den Lamprecht an einen Kollegen – den Physiker Otto Wiener – am 24. November 1913 sandte.

Vorausgegangen war offenbar eine Unterhaltung der beiden, deren Gegenstand Lamprechts Porträtskizze „Der Kaiser“ (Berlin 1913) gewesen sein muß. Wiener dürfte dabei eine seiner Auffassung nach unzulässige Unschärfe in der Porträtstudie bemängelt haben. Karl Lamprecht knüpfte im Brief noch einmal an das Gespräch an und stellte eine Anekdote über ein Zusammentreffen von Ranke und Mommsen voran. Er leitete dann zu einem großen Lob für den Ersteren über: Während Charakteristiken aus Rankes Feder unverändert bedeutsam seien, hätte man Mommsens Porträts längst „als falsch und viel zu schroff“ erkannt. „Ranke war der Genius, der die Jahrhunderte überdauern wird; Mommsen hat heute nur noch seinen Lokalkult und auch dieser ist im Begriffe auszusterben“. Und er fuhr fort: „Charakteristiken machen ist eine schwere Kunst, der gegenüber es vielleicht nur noch eine praktisch schwerere gibt, nämlich die, über den Menschen verantwortungsvoll handelnd zu urteilen. Wenn irgendwo, so muß hier das sine ira et studio gelten und mehr: es muß die Liebe walten, denn nur die Liebe erkennt, was wahrhaft wichtig ist, schaltet dieses aus und hebt dadurch die Person, wenn es möglich ist, in's Große“. Karl Lamprecht läßt die Hoffnung durchblicken, ihm möge solch Porträt gelungen sein. Und nach diesem Wunsch schließt er mit einer bemerkenswerten Sentenz: „Unsere Zeit, wie alle Perioden sittlichen Verfalls, malt gern ins Blinde. Wer nicht unterstreicht, glaubt, er werde nicht beachtet werden. Der Historiker hat das unverdiente Glück, bei richtiger Auffassung seines Amtes immer in mehreren Zeitaltern zu leben, und er kann sich dabei für seine Vorlieben eine

besondere Berücksichtigung der besten Zeiten erlauben, welche die Vergangenheit bietet. In diesen findet er dann wohl auch Stimmungen, welche sich der Einseitigkeit der Gegenwart entgegenstemmen und es kann geschehen, daß er sich solchen Stimmungen unterordnet.“ Dieser offenbar in wohl seltener Muße abgefaßte Brief läßt einen ganz anderen als den gewohnten – nämlich betriebsamen, ja, hektischen und ganz auf die Verfolgung seiner Konzepte und Vorhaben in Wissenschaft und Lehre konzentrierten – Lamprecht erkennen. Und solche besinnlichen Stunden waren die Ausnahme – denn Karl Lamprechts Bitte im Februar 1915, ihn von allen Ämtern für die Dauer des anstehenden Sommersemesters zu beurlauben, trägt alle Zeugnisse des rastlosen Schaffens und wohl der Unruhe, in die ihn der Krieg versetzt hatte. Wir kennen aus dem Nachlaß seine vorbereitenden Materialien für eine Weltgeschichte, doch hat ihn die damalige Gegenwart offenbar die Pläne ändern lassen. Er arbeitete an einer Deutschen Geschichte, die er – so heißt es im Brief – als „dringendes nationales Bedürfnis empfand“. Dieselbe wollte er vorantreiben, erst dann kam Lamprecht auf seinen schlechten gesundheitlichen Zustand zu sprechen.

Nach der Fakultät bejahte auch das Dresdner Ministerium seinen Antrag, doch es war bereits zu spät. Abrupt endete Lamprechts Leben am 10. Mai 1915, fast ist man geneigt zu sagen, daß er starb, wie er gelebt hatte.

Ich kehre damit zum Ausgangspunkt meines Beitrages zurück. Karl Lamprecht und die Universität Leipzig sind – so scheint mir – nicht ganz leicht auf den Begriff zu bringen. Der Gelehrte hat, legt man die anläßlich seiner Berufung formulierten Erwartungen zugrunde, Leipzig und die Universität reich beschenkt. Mit vielerlei Aktivität und dem sprichwörtlich rastlosen Schaffen wuchs sein Ruf, an vielen Orten des Auslandes fand Karl Lamprecht höchste Anerkennung; seine innovativen Kräfte und die damit aufs engste korrespondierende Ausstrahlung bestachen. Der Ruf des Instituts für Universal- und Kulturgeschichte ging und geht vor allem auf ihn zurück.

Insoweit hat die Universität ihn nicht immer gut behandelt, denn die Fachkollegen der Zunft waren allzu schnell bereit, in ihm einen ungeliebten Konkurrenten zu sehen. Sicher haben manche Charakterzüge Lamprechts dies begünstigt, war er nie ein einfacher Partner. Doch stellt dies dennoch den Kontrahenten aus den Reihen der Historiker kein gutes Zeugnis aus, auch wenn sie dem Zeitgeist näherstanden. Denn umso bemerkenswerter ist die enge Beziehung zu anderen Wissenschaftlern, zu namhaften Zeitgenossen an der Universität. Aus den hier geknüpften Kontakten erwachsen Anregungen und Inspirationen. Insoweit ist auch zu verstehen, daß Lamprecht – nicht zuletzt unter ihrem Einfluß – in manchem Forschungsansatz allzuweit voranging. Aber auch das ist noch allemal wissenschaftliches Geschäft und rechtfertigt nicht das völlige Verdikt.

Daß der Nachglanz des Instituts, seines Instituts, bis heute trotz mancher Turbulenzen angehalten hat und anhält, ist ein gutes Zeichen. Denn ich bleibe dabei – Karl Lamprecht, das Institut für Universal- und Kulturgeschichte der Neuzeit und die Leipziger Universität gehören unauflöslich zusammen.

- 1 Vgl. v.a. L. Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik, Göttingen 1984; H. Schleier, Der Kulturhistoriker Karl Lamprecht, der „Methodenstreit“ und die Folgen, in: Karl Lamprecht, Alternative zu Ranke, Schriften zur Geschichtstheorie, hrsg. v. Hans Schleier, Leipzig 1988, S. 7-45, weitere Literaturangaben siehe dort.
- 2 Zuletzt: Stichwort Lamprecht, Karl Nathanael (1856-1915), in: Historikerlexikon, Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. v. R. vom Bruch und R. A. Mülller, München 1991, S. 175.
- 3 Vgl. dazu: Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung..., a.a.O.
- 4 Universitätsarchiv Leipzig, RA 900.
- 5 Vgl. ebenda.
- 6 Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung..., a.a.O., S. 74 ff. L. Schorn-Schütte bat um den Hinweis, daß eine zu Recherchen im Universitätsarchiv Leipzig Anfang der achtziger Jahre zunächst erteilte Nutzungsgenehmigung unmittelbar vor dem geplanten Arbeitsbeginn wieder zurückgezogen wurde.
- 7 H. Schleier, Der Kulturhistoriker Karl Lamprecht..., a.a.O., S. 11. Es wäre zu fragen, ob man das Gewicht von Curt Wachsmuths Einleitung in das Studium der alten Geschichte, Leipzig 1895, mit dieser Klassifizierung zutreffend beschreibt.
- 8 H. W. Blanke, Historiographiegeschichte als Historik, Stuttgart-Bad Canstatt 1991.
- 9 H. Schönebaum, Zum 100. Geburtstag Karl Lamprechts am 25. Februar 1956..., in: WZ der Karl-Marx-Universität Leipzig, Ges.-und sprachw. Reihe, H. 5, 1955/56, S. 7 ff.
- 10 Neben der schon angeführten Literatur siehe auch: H. Weißbach, Die Entwicklung des Instituts für Kultur- und Universalgeschichte bzw. der Abteilung Allgemeine Geschichte der Neuzeit des Instituts für Allgemeine Geschichte von 1909 bis 1969. Ein Beitrag zu einer Institutschronik. Leipzig 1979, Diplomarbeit (Ms.), 2 Bde.